

# Halle und Umgebung.

Halle, den 10. Februar 1918.

## Sonntagsplauderer.

### Vom neuen Hallischen Stadttheater.

Seitdem durch unsere Zeitung die erste Kunde von dem Pläne der Stadtverwaltung in die Öffentlichkeit drang, hat sich in der Welt unserer Theaterfreunde und deren, die es nicht sind, ein starkes Zitter und Wiber erhoben. Nach den Aussagen unseres Stadttheaters und auch nach dem Augenchein ist die Zahl der Theaterfreunde in Halle in der letzten Zeit ganz außerordentlich gewachsen und gewisse Lieblingslieder, wie das "Dreimäderlhaus" zum Beispiel, können hundertmal gespielt werden. Die Plätze hierfür sind bereits lange vorher ausverkauft. Wenn also die Zahl der Theaterbesucher ein Maßstab für die Stärke der inneren Anteilnahme an der Theaterkunst ist — besagte Menschen besaßen allerdings, mit doppelter Theaterlust stünne überaus starke Theaterbesuch nur in losem Zusammenhang — so hat auch der Weinungsstreit in der neuen Theaterfrage sehr große Lager gefunden. Die Welt, die Weltkrieg! Nach unserer Kenntnis der Sachlage stehen die Theaterfreunde zum allergrößten Teil im Lager derer, die mit unserer Stadtverwaltung gern ein zweites Stadttheater gewissermaßen für Familienaufstellungen errichtet sehen möchten, während ein nicht unbedeutender Teil der Bevölkerung den Bau eines neuen Theaters teils für unnötig, teils für verfehlt hält.

Das Geschäft des Interinenunterbringens ist noch zu allen Zeiten ein unankarbares und unleschendes gewesen, und was es dennoch unternimmt, kann sich hierbei auf in die Reifeln legen. Freund wie Feind hauen dann in gewöhnlicher Zusammenkunft auf den unterbenen Friedensstifter ein und tritt als Triumphator, als Sieger, feiert dieser als Gelegeneger von der Wahlstatt heim. In eine solche Lage geraten wir uns aus Gründen gebotener Vorsicht also nicht zu bringen. Wenn wir dennoch auf diesen Gegenstand hier eingehen, so geschieht dies lediglich, um das besagte Zitter und Wiber einander gegenüber zu stellen, damit die Leser, die schließlich mit Kunst, Herz und Geldbeutel an der Lösung dieser Frage beteiligt werden, sich ein Bild von den Strömungen in dieser Angelegenheit machen können.

Begehrtest begrüßt wird der Plan von dem Theaterfreunde in Erinnerung an die Ueberlieferung den ehemaligen Mauthnerischen "Neuen Theaters" längst die Errichtung eines niedlichen Theatersens erkannt haben, in dem es wie mit gemelter Gewalt wender Bühne unmittelbar auf die Zuschauer überpringt, ermüdernd oder auch erfrickend, je nachdem was Literatur, Kunst und Theatermaße von der Bühne herab verflöhen. Also ein Theater, in dem von den Darstellern und dem von ihnen verkörperter Werke eine Größe über die Range unmittelbar in die Herzen der Zuschauer und Zuhörer führt. Nicht laut lärmende Kunst, die nur zu oft Aufmerksam ist, sondern verinnerlichte Kunst verlangt man von dieser Bühne, eine Kunst, die mit den Früblingen laucht und mit den Traurigen weint und die bei Besagten aufsteht. Das kann darstellend, das kann musikalisch, Kunst sein.

So meinen die Einen, die aber wohl die Aufgaben des Kunstwerks nur in Artein vorhandenen neuen hallischen Theaters etwas sehr sehr eng fassen. Eine solche verinnerlichte Kunst würde heute recht viele nicht bedrückenden, die sich dennoch zu den eifrigsten Theaterbesuchern zählen. Diese — und denen stimmt auch die Begründung des neuen Theaterplanes in gewissem Sinne zu — wünschen ein Theater, das ihnen zwar auch die Möglichkeit unmittelbarer Herzensbegleitung zur Bühne sichern soll, aber nur in neuen dramatischen Schöpfungen. Man wünscht, wie das Herr Mauthner ehemals vorzüglich vorzulehen verstand, Theatergerichte mit allen Scharfen zu genießen, würzig und pikant, auch mit Kühnheit und Empfindlichkeit anreicher, aber eben mit unser gehörigen Maß antriffligen Salzes. Das Salz kann auch so andersher kommen. Kein Zweifel, das neue hallische Stadttheater könnte sogar reichen, aufstrebenden bildnerischen Talenten ein Anreger und Förderer ihres Schaffens werden.

Doch, das sind Ermüdungen, die in viel späterer Zeit erst ernsthaft werden können.

Denn es wird wohl noch eine Reihe von Jahren vergehen, ehe irgendwo in Halle das neue Theater seine Pforten öffnen wird. Bisher ist, worauf ja bereits in unserer ersten Mitteilung hingewiesen worden ist, noch kein Geld für den Bau vorhanden. Das Geld soll gemäßigter auf dem Wege der Uebergehäfte aus dem bisherigen Stadttheater beschafft werden. Und woher sonst noch Mittel finden werden. Keinesfalls sollen sie durch Steuererlangen herbeigeführt werden. Das würde wohl auch ein Versuch mit unangenehmen Mitteln sein, denn wir leben nicht in einem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, und die Aufgaben des Krieges werden sich auf vielen Gebieten unseres Gemeinlebens in einer solchen Weise geltend bemerkbar machen, daß nur die äußerste Anspannung aller Kräfte gerade das dringend Erforderliche wohl bewältigen können.

Das Wohnungswesen, die Heizung des gemerblichen Lebens, das Schulwesen und wie die Einrichtungen alle heißen, die die finanzielle Kraft der Gemeinde in Anspruch nehmen, erschreben nach dem Kriege Aufwendungen, deren Höhe sich schon jetzt natürlich nicht übersehen läßt. Es gibt darum viele Bürger, auch lebensfähige Theaterfreunde, die meinen, an einen neuen Theaterbau solle man zunächst noch nicht denken. Auf der anderen Seite steht die Annahme, daß es sich schließlich um die Erhaltung handeln werde, das Theater werde sich selbst zu erhalten vermögen.

Demgegenüber steht die Behauptung, deren Richtigkeit sich weder beweisen noch befreiten läßt, daß nach dem Kriege sich heute das Theater, die bunte Bühne, das Lichtspielhaus jene Spannung oder vielmehr das Verlangen, dieser Spannung die zu werden, nicht mehr in dem Maße wie jetzt vorhanden sein und der Versuch somit nachlassen würde, so daß die Notwendigkeit der Errichtung eines Theaters fraglich erscheine.

So wagen die Ansichten hin und her. Wir nehmen aber doch an, daß es vor dem neuen Theater heißen wird: Gebaut wird es doch — nur nicht gleich!

## Die Bewirtschaftung der kommenden Ernte.

Protekt der hallischen Getreidehändler gegen die geplante landwirtschaftliche Traktverwertung — Eingabe des Beschäftigten des ausgeschiedenen hallischen Getreidehandels.

Eine Frage, die die Öffentlichkeit im weitesten Maße angeht, ja für alle Verbraucher von unmittelbarer Bedeutung ist, beschäfteiget getern den hallischen Verein für Getreide- und Produktenhandel in seiner Generalversammlung. Man bisprach eingehend den Plan, unter Uebergehung des Handels die gesamte Ernte an Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Gemüse, Sämereien usw. in die Selbstverwaltung der landwirtschaftlichen Genossenschaften zu nehmen und die staatliche Kontrolle dabei auszuheften. Die Verammlung kam zu dem Schluß, daß auf diese Weise in unserer Lebensmittelerzeugung eine große Erleichterung eintreten würde; es würde dadurch weniger Ware für die Allgemeinheit verfügbar gemacht und zudem eine Preissteigerung für alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse herbeigeführt werden. Dagegen will sich die Händlerchaft mit aller Energie wehren, nicht klug im Interesse des Getreidehandels, sondern auch im Interesse des verbrauchenden Volkes. Sie hoffen bei ihrem Vorgehen aus diesem Grunde auf das Verständnis und die Unterstützung der Bevölkerung.

Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, Herrn Kaufmann Looje, in denen er mitteilte, daß zwei Mitglieder des hallischen Vereins für Getreide- und Produktenhandel an der jüngsten Protokollung des Verbandes der Getreidehändlerverbände in Berlin

teilgenommen haben, erstattete eines dieser Mitglieder, Herr Kaufmann Katenke, Bericht. Die Mitteilung der Deutschen Landwirtschafts-Anstalt, daß die Generalratel eine Revolutionierung der Getreideverwaltung vorzunehmen gedankten, hat in allen Hallen Getreidehändler verstimmt. Vor allem auch die Wittenburg, die der Dinge schon so weit gediehen sind, und der Bundesrat sich bemüht damit zu befassen hat. Die Generalratel wollen ein Gebotnis stiften, das nicht nur den hunderterte alten legitimen Handel ausheftet, sondern auch die staatliche Kontrolle bei der Erfassung der Ernte befreit. Dem von Waldow sei leider selbst in der Verammlung nicht erschienen, aus Mangel an Zeit und weil er der Ansicht ist, daß in dem Stadium, in das die Angelegenheit schon gelangt ist, sein Kommen überflüssig erscheinen würde. In seinem Schreiben habe er ausgedrückt, daß dem geplanten Projekt allerdings noch begegnet werden könne, wenn die Kaufmannschaft insgesamt sich auf den Boden des Staatsetretes dazu, hier politisch Erzeugnisse mit wirtschaftlichen Maßnahmen zu verhältnis? Nicht bloß das Brotgetreide, sondern Gerste, Hafer, Kartoffeln, Gemüse und Sämereien sollen durch das Gebotnis der Generalratel, durch die Organisation der landwirtschaftlichen Selbstgenossenschaften, ergriffen werden. Ohne Bewirtschaftung des Bäckes wird kein garantiertes Brotbrot zu liefern. Die allgemeinen Erzeugnisse an sich zeilen. Den Ernten hätten letzten Endes den Verbraucher zu tragen, die unbedingt dann höhere Preise zahlen müssen. Der Kneber hat auf dem Verhandlungs den Antrag gestellt, daß man sichmöglichst an sämtliche 307 Reichstagsabgeordnete unter Beteiligung der Getreidehändler und der Verbraucher hinans unterbreiten sollte, was ihnen freizutreten solle, und das ist denn auch insamitten geschehen. Es ist ihnen sämtlich folgende Resolution ausgedrückt worden:

Die vom Verbands der Getreide- und Futtermittelerzeugnisse Deutschen euerne, aus allen Teilen Deutschlands stark besetzte Vertreterversammlung erhebt gegen die Forderung, die gesamte Bewirtschaftung der Ernte der Selbstgenossenschaften landwirtschaftlicher Genossenschaften zu überleichen, Protest. Wir sehen in diesen Forderungen das Ziel, mit Hilfe der Staatsgewalt eine genossenschaftliche Traktverwertung zu erzwingen, und dieser unter Verletzung von mehr als 10000 Handelsfirmen die Markt- und Preisbildung zu vernehmen zu lassen. Die Verammlung der landwirtschaftlichen Genossenschaften durch die Erzeugung der staatlichen Kontrolle mit Gewissheit den Zusammenhang der gesamten Nahrungsmittelerzeugung insbesondere für die Städte und Industriebezirke zur Folge haben. Der zweite Vertreter auf der Tagung in Berlin, Herr Kaufmann Looje, fügte dem Bericht hinzu, daß Herr von Waldow erklärt habe, daß der gesamte Handel mit Getreide, Hafer, Brotweizen, sondern nur für die Kriegszeit in Kraft treten. In der Debatte war man jedoch der Ansicht, daß die Verfassung, das Syndikat der Grobwarenratel aus dem Frieden bestehen zu lassen, gar zu groß sei. Es drohe dem Handel die allerschlechte Gefahr, daß die Einrichtungen aus für den Frieden durch die Verfassung der Grobwarenratel in einen unfriedlichen Zustand, wenn die Genossenschaftsbeamten ihre eigenen Herren kontrollieren, und darauf komme daß die ganze Sache hinaus. Bei dieser Art der Kontrolle und Erfassung der läublichen Produkte würde es unbedingt

### weniger Ware

geben als bisher und das ist ein Schaden für die Verbraucher, der auf alle Fälle vermieden werden muß. Es müße im Gegenteil dahin vertritt werden, alle die landwirtschaftlichen Handelbetriebe zur Erfüllung der Ernte heranzuziehen. Herr Kaufmann Dr. Stahl lernte hat, daß die Handelsratel für den Frieden der Reichstagsratel ein Syndikat der Reichsministerialesamtes wie an der Handelsministerialen beschlossene und genehmigt in Verletzung habe, die sich gegen das bestehende Projekt wende. Die Handelsratel steht auf dem Standpunkt, daß sich unter den öffentlichen Wirtschaftsorganisationen gerade die Getreideverwaltung bewegt habe und daß es unzulässig sei, den bewährten Weg zu verlassen und einen unversicheren zu beschreiten. Es müße im Gegenteil im Interesse der selbstgenossenschaftlichen Selbstverwaltung vortan werden, daß die Einrichtungen des Handels, seine Dauer usw. der Verfassung dienlicher gemacht werden. Die rechtlichen Eigenschaften des Handels und die praktischen Einrichtungen können nicht erörtert werden, wenn nicht die Selbstgenossenschaft ihre Nachteile erleiden sollte. Früher

## Unter der Tropensonne.

Roman von Erika Gruppe-Böhler.

(Fortsetzung.)

(Fortsetzung verboten.)

In seinem Privatontor unten lag Herbert an seinem Schreibtisch. Eine geschäftliche Zusammenstellung hatte er bald beiseite gelegt. Den Stuhl zurückgeschoben, die Beine übereinander geschlagen, sah er nachdenklich an die weißen Wände des Zimmers, die mit einigen schlichten Arbeiten und Skulpturen geziert waren. In der nebenanliegenden Apotheke gingen die eingeborenen Diener mit den Aufträgen ihrer Berufstätigen und ein Herrbert wurde ungeduldig, als eine halbe Stunde nach der anderen verstrich, ohne daß Sylvia ein Diener kam. Es sah wirrtlich zu aus, als ob sie nicht viel von ihm wissen wollte. Da schlugen hier die temperamentvollen Spanierinnen einen anderen Ton an! Und er lächelte spöttlich vor sich hin, als er an die hübsche kleine Mercedes de Conti dachte, die sich so unerschöpflich streckt hatte, ihn zu erobren — Aber warum war und blieb Sylvia so zurückhaltend? Ihn, der so anhänglich an alles Nennmalige war, kam es gar nicht in den Sinn, daß er seine Augenbegierde nicht sieben könnte! Es war ihm selbstverständlich, daß er Sylvia liebte, und was für so viel sahner war, als er sich ausgemerkt, schonte er sich danach, daß auch sie herzlicher werden möge.

Herberts Ungegend war fast bis zur Exhaurition gekommen, als endlich, nach fast drei Stunden, Antonio eintrat. Trotzdem freute er sich, als er sich der Diener erhoffen, elastisch erhob er sich und, den Rest seiner feinen Zigarre in den Mund steckend, fragte er: „Schick dich die Herrin? Wo erwartet sie mich?“

„Ich habe die Herrin nicht gesehen, sie hat mich nicht geschickt. Aber ich muß dem Herrn etwas melden!“

Herbert wollte ungeduldig werden, aber er sah die bedäunliche Miene seines ihm so treu ergebenen Dieners. Antonio war der Marschall des Hauses, eine Art Faktotum für Herbert, und dem anderen Diener überließ.

„Herr, ich habe eben Euren Lieblingshund tot in der Kammer neben dem Pferdestall aufgefunden!“

„Was, Pedro, mein treuer Hund? Das Tier sprang doch heute morgen noch ganz munter herum!“

Der Togeute mußte die Ursache. Und während er seine

Augen, dunklen Augen auf den Herrn richtete, sagte er traurig: „Ich fürchte, das Tier ist vergiftet worden!“

„Aber wer sollte meinen Lieblingshund vergiften? Sag mir ruhig, ob du einen Verdacht hast!“ Antonio gäherte einen Moment.

„Herr, ich glaube, es hat einer von uns getan!“

Herbert verließ ärgertlich sein Privatontor, und während er dem Hof zurücktrat, bestand er Antonio: „Rufe sofort die Dienerschaft zusammen, denn ich will ein Verhör anstellen, und unter allen Umständen den Täter herausfinden. Sie sollen sich bereit machen, alle, es falls keiner fehlen!“

In einer Ecke des Hofes lag der tote Hund. Es war ein prächtiges Tier, und auch Herbert kam sofort zu der Ueberzeugung, daß sein Lieblingshund vergiftet sei. Nach kurzer Zeit stellte sich die ganze Dienerschaft ein: der Aufseher, der Pferdebesitzer, verschiedene Diener, der spanische Koch und ein anderer kleiner, zusammengekrampfter Chinese, der als Türhüter die Rillen für Apothek und Drogerlagen zimmerte.

Als Herbert angehts das leblosen Hundes fragte, wer das Tier vergiftet habe, richteten sich alle die dunklen Augen mit Angst, Spannung und Uebertragung auf ihn, denn er war ein gerechter, aber strenger Herr. Anfangs herrschte tiefes Schweigen, und als Herbert an jeden einzelnen die Frage richtete, beteuerte jeder im Tone gekränkter Unschuld: „Herr, ich war es nicht!“ Aber Herbert ließ sich nicht irre machen, er war hier schon so oft mit der unerschuldeten Miene angegangen worden.

„Ihr sollt gestehen!“ sagte er, strenger werdend, „ich weiß, daß es einer von Euch war. Ich werde Euch nachsicht bringen, und Ihr wißt, daß Ihr vor Gericht scharf angefaßt werdet!“

In den farbigen Gesichtern malte sich ohne Ausnahme Angst und Schreden. Wüßten die Eingeborenen doch zu gut, daß sie bei den spanischen Gerichten rechtlos waren!

Die spanischen Richter verurteilten die Schwärzen zu Prügelstrafen, ob ihre Schuld erwiesen war oder nicht.

Die Diener blickten sich erschrocken an und einer ludte in der Miene des anderen dessen Schuld heranzuführen. Und an unraten sah jüdischen Togaaler und Chinesen schienen die Tagalen die beiden Chinesen nach einem stillen Uebereinkommen als die Täter zu fempeln. Allerdings, den Rücken über Suscipation machte niemand ohne weiteres zu beschuldigen, der stand mit seinen Händen, fast zusammengesunkenen Händen,

die feingelochene Kopfhärme aus dem glänzenden Hautschopf, in geschwollener Würde, aber alles erhaben da. Aber den kleinen Schreiner Pepe, der sich so gern einen Kauch antrug und schon mehrmals von Herbert fortgeschickt werden sollte, konnte man ungeschäftlicher beschuldigen.

„Herr Pepe wird es getan haben!“ sagte plötzlich Augustin. „Pepe hat neulich auch auf dem Chinesenmarkt eine Kanne, die ihm nicht gehörte, verkauft. Gewiß hat er den Hund vergiftet, um das schöne Fell zu verkaufen. Pepe will immer Geld zusammenbringen, um sich für Peetersangs einen solchen schwärzenen Zylinderhut zu kaufen, wie ihn der Herr trägt, wenn der Herr zum Gouverneur fährt!“

Die meagre, zusammengeschufte Gestalt des kleinen Chinesen kniete bei der Anklage noch mehr zusammen. Mit zittrenden Händen zog er seine lange, offene Weste, die seine Innigkeit, gelbe Brunt und häßliche Vorderbrinnen bloß lassen, über der schlitternden hellen Hose zusammen.

„Pepe, du?“ Wie kamst du dazu, meinen Lieblingshund zu vergiften?“ fragte Herbert. Der Chinese aber schrie jammernd auf: „Herr, Augustin sagt, er liegt! Wie sollte ich dazu kommen, den schönsten Hund zu vergiften, mit dem ich so gern gespielt habe!“

„Pepe, Pepe“, drohte Herbert, indem er im stillen doch schon halb von der Innigheit überzeugt war, „hast du nichts verdrungen?“

„Pepe lag auf den Knien und half angstvoll, halb verlegen lichter er: „Herr, ich habe nur neulich Euren roten ledernen Schlops, den Antonio in Euren Zimmer ausgeleert hat, weil Euch der Schlops zu rot war, an mich genommen und umgeben und auf der Kirchweih neulich in St. Paolo getragen!“

„So, so“, meinte Herbert milde, indem er ein Räubchen unterdrückte, „du gehst mit meinem tolleredenen Schlops auf die Kirchweih, da haben sich die jungen Tagalinen gewiß alle in dich verguckt!“ Aber er wandte sich, ermiter wieder, Augustin gegen den Chinesen Blick plötzlichen Kopf senkte. Aus Augustins Munde sprach der sich Gewissen, und es drückte Herbert sich der Gedanke, daß Augustin, von dessen schlechtem Charakter er schon mehrere Proben hatte, aus Kade für seine Befragung, und es sich bei der Ueberfahrt zum Schloß im Hafen hergetrieben hatte, den schönen Hund wegmings hergeführt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

